

Letzter n. Epiphania 30.1. 22 über Exodus 34, 29-35

Liebe Gemeinde, die Geschichte des Volkes Israel ist von vom Auszug aus Ägypten an kernhaft mit Mose verbunden. Auszug, als deshalb Exodus, ist kein Spaziergang. Schauen wir auf die Zusammenhänge auf die vorigen Stationen, dann sehen wir, Mose war schon mal auf diesem Gottesberg, da wurde er mit Zorn empfangen. Der Lebendige war mit einem Goldenen Stierbild verwechselt worden. Gott unter die Augen treten, dem Heiligen ins Angesicht schauen wollen... Doch diesmal wird Mose freundlich empfangen. Undenkbar für die gesamte vorchristliche – und heute muss ich ja leider auch sagen, nachchristliche – Götterwelt, Götzenhimmel – legt Gott von seinem Glanz auf Menschenkinder. Undenkbar für die anderen.

„Lass mich deine Herrlichkeit schauen“ Ich habe hier immer ein Bild Rembrandt vor mir. „Anbetung der Hirten“ Rembrandt, der Meister des Lichtes, lässt vom Glanz des Kindes auf die Gesichter Hirten fallen. So auch hier. Mose kommt mit einem goldglänzenden Angesicht zurück. Was ist daran so wichtig, ist das nicht egal, Hauptsache es glänzt? Das hat damit zu tun, dass Gott nun wirklich nach dem Stierbild und seinem Goldstaub in sich hineinfressen müssen, nachdem – eine Anspielung ans Goldene Kalb - sich der Mensch selbst aus Gold einen Gottesersatz gemacht hatte, nun also Gold gleichsam verliehen und beschenkt wird. Es ist nach allem Gift aus Ex. 32 die heilende Gegengeschichte dazu. Niemand könnte dem Lebendigen etwas entreißen, es sei uns denn verliehen und geschenkt worden!

Eine zweite Sache darf nicht übersehen werden. Das sehr detaillierte und übergenu beschriebene Schauen, zugleich Angesicht verdecken, in eine Felsspalte treten, Gottes Glanz geht vorüber: Kein Lebendiger kann Gottes Anblick ertragen, weil er vor ihm vergehen müsste. Halten wir zunächst mal fest: Eine offenbar nicht ausrottbare Verharmlosung Gottes in der Verkündigung der Kirche ist deshalb völlig unmöglich. Gott ist Majestät und nicht unser Kumpel. Auch gerade dadurch nicht, wenn der Kolosserbrief uns eine entscheidende Christus-Aussage an die Hand gibt: „Jesus Christus ist das menschliche Angesicht Gottes“ Der ist die Brücke und der Weg zum, niemand kommt anders zum Lebendigen hin. Auch wenn es geradezu absurd klingt: Christus ist ja nicht weniger als Gott. Ja, Gott hat sich sichtbar und fassbar gemacht. Er hat seinen Glanz hinterlassen. Wirkliches Licht kommt nicht von Strom.

Gottes Gegenwart leuchtet auf. Nicht wegen Mose, sondern indem, was *durch* Mose als Verkündigung geschieht. Gottes Glanz liegt auf dem Tafeln der Gebote und erst deshalb auf dem Propheten. Wenn Gott gnädig ist, wenn Gott will, kann die Verkündigung zu leuchten beginnen. Gottes Gebote sollen glänzen, nicht Mose als Person. Mit einem Bild, mit einer Kantate, in einer Christenlehrestunde, in einer Predigt. Der Gottesglanz braucht also die Verbindung mit dem Wort. Aaron und alle hatten sich

zunächst gefürchtet – nicht wahr, von den Hirten angefangen, das ist immer so: Und sie fürchtet sich sehr – aber indem Mose etwas mitbringt, überbringt von oben, Gottes Leuchten hat er abgekriegt, werden sie inne, dass es gute Nachricht ist. Damit sind wir bei der heutigen existentiellen Frage:

Wo leuchtet die Gottesnähe in meinem Leben?

In der Taufe. Im Abendmahl. In seinem Wort. In einer Bach-Kantate. In der Kargheit einer romanischen Basilika. In seiner Schöpfung. In einem neugeborenen Baby, in einem angeschwemmten Stück Holz am Strand, einer Umarmung, einer Scheibe Brot, einem Marienkäfer, Gottes Nähe leuchtet in einem völlig zerknitterten gebirgigem Gesicht eines alten Menschen, im Schokoladenpudding mit Vanillesauce, überall, wo er will. Gottes Herrlichkeit bindet sich an Irdisches. Es geht aber nicht im Irdischen auf. Die Offenbarung seiner Herrlichkeit zu feiern ist die Verheißung aller Liturgie, jeden Gottesdienstes.

In wenigen Minuten stehen wir an seinem Tisch. Wir haben eine Hostie aus Wasser und Mehl, nichts weiter als das, wir haben Wein aus irgendeinem Weingut – und doch zeichnet sich darin ganz irdisch die Nähe Gottes ab. Weil er es so für sich entschieden hat, der Menschgewordene, der Weltgewordene Gott. Es ist wie unsere Felsspalte. Ja, wie unsere Felsspalte, weil die Felsspalte ebenso wie das Passah-Fest vom Vorübergehen Gottes, vom Verschonen kündigt.

Paulus sagt, wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, jetzt hier, geschieht etwas von dem, was seit alters her vom Gottesvolk bezeugt wird: Gott ernährt und versorgt sein Volk, auch unterwegs. Gott ist gegenwärtig in, mit und unter Brot und Wein. Er will, dass sein Volk lebt und nicht untergeht, auch nicht an seinen Eigenmächtigkeiten. Er erhört das Schreien seines Volkes und hilft ihnen heraus.